

## Wie glaubhaft ist der Sieg Jesu über den Tod und die Mächte des Todes?

(Osternacht 2017)

„Geld regiert die Welt.“ Ja, so ist es. Aber noch mehr regiert die Welt der Tod. Der Sklaverei des Geldes können wir entkommen, nicht aber dem Würgegriff des Todes. Wann immer wir ihm entkommen – es ist immer nur ein Aufschub, eine Galgenfrist. Der Tod ist *Herr* in dieser unserer Welt. Am Ende ist immer er der Sieger, wir die Verlierer.

Und er hat viele Gesichter, der Tod. Mag er manchmal auch als Erlöser kommen – in der Regel empfinden wir nur seine Feindseligkeit. Mal kommt er langsam, schleichend, mal heimtückisch, hinterrücks aus heiterem Himmel. Besonders schlimm ist, wenn Menschen sich zu seinen Verbündeten machen. Wenn sie zu Mördern werden, Kriege anzetteln, Terror verüben. Am widerwärtigsten ist, wenn der Name dessen dafür missbraucht wird, der doch das Leben ist: Gott. In jüngster Zeit: mörderischer Terror in Berlin, London, Stockholm, um ein Haar in Dortmund. Der Takt des Zuschlagens scheint immer kürzer zu werden. Wahlloses Töten Unschuldiger, von Frauen, Männern, Kindern. Es trifft ja auf jeden Fall nur sog. „Ungläubige“. In Ägypten traf es am vergangenen Palmsonntag gezielt zum Gottesdienst versammelte Christen. Der Islamismus – ein todbringendes Krebsgeschwür an einer großen Weltreligion, das immer mehr Metastasen treibt und aus meiner Sicht, auch wenn es immer mal wieder ablehnende und verurteilende Statements gibt, viel zu wenig Widerstand aus den eigenen Reihen erfährt. Dennoch, auch der teuflische Terror beschleunigt nur, was unser aller Schicksal ist: den Tod. Tod beherrscht die Welt. Tod beherrscht die Nachrichten. Tod erscheint allgegenwärtig und vor allem unbesiegbar.

Die Frage, die der Tod als solcher ist, die Fragen, die er stellt, führen an die Wurzel unserer Existenz. Es ist vor allem anderen die Frage nach dem Sinn unseres Daseins. Wenn es so ist, wenn daher der Tod keinen zentralen Platz hätte in den österlichen Feiern dieser Tage, dann wären die Ostergottesdienste oberflächliches Geplänkel, unernst, unerheblich, überflüssig. Und das gälte für alle christliche Liturgie. Nur wenn der *Tod* – und seine beiden Geschwister, das *Leid* und das *Böse* in unserer Welt und die damit verbundene Schuld, gegenwärtig sind, dringt christliche Liturgie hin zu den Grundfragen unseres Menschseins.

Und genau das ist der Fall, besonders sinnenfällig in der Osternacht. Sie beginnt mit dem Tod. Denn die Nacht ist sein Sinnbild; Sinnbild für alle Finsternisse auf unserer Erde. Der Beginn der Feier ist gleichsam die Verlängerung des Karfreitags. Der von der Bosheit der Menschen und vom Tod zerfetzte „*Ecce homo*“, der „*Siehe da, der Mensch*“, wie Pilatus Jesus nennt, steht da, hängt am Kreuz nicht nur für sich, sondern für alle Menschen. In ihm schauen wir die leidende, durch Leid, Schuld und Tod in den Staub getretene Kreatur insgesamt. Denn in ihm schaut uns nicht nur der Mensch Jesus von Nazareth an, sondern Gott selbst, der ewige Sohn des Vaters. Und dieser Anblick lässt uns etwas Unerhörtes, nie Gesehenes in Gott selbst erblicken.

In der Zeitung „Die Zeit“ erschien zum Osterfest ein Artikel zum Thema „Schönheit“. In vielen Kulturen war und ist Gott oder das Göttliche einfachhin das Schöne, und alles Irdisch-Schöne ist ein Abglanz davon. Die edle, vollendete, vollkommene Gestalt kommt dem Göttlichen am nächsten.

Am Karfreitag erfahren wir das pure Gegenteil. Wir schauen auf den, über den es in der Lesung aus dem Buch Jesaja, nämlich im vierten Gottesknechtslied, heißt: „*Er hatte keine schöne und edle Gestalt, nicht einmal anschauen mochten wir ihn*“ (vgl. Jes 53,2).

Gott geht hinein in das Gegenteil seiner selbst – so hat es u.a. Martin Luther formuliert. Der Leidlose nimmt unser Leid auf sich; der schlechthin Heilige und Sündelose wird für uns zur Sünde, wie Paulus es ausdrückt; nicht, indem er sie tut, sondern indem er sie sich auflädt; der, der das Leben selbst ist, geht in den Tod; der einfachhin Schöne und Herrliche lässt sich anschauen als der, der entstellt ist von allem Hässlichen dieser Welt. Keine andere Religion wagt das zu glauben. Gott teilt das Schicksal des im Mutterleib, des durch Krankheit, Folter, Bomben, Giftgas zerfetzten Menschen. Als Jesus Lazarus von den Toten auferweckte, hatte er sich von außen als der Stärkere dem Tod gegenüber gezeigt. Aber Gott wollte mehr. Er wollte den Tod von innen heraus überwinden. Er wollte, indem er den Tod erlitt, den Tod töten. Er sammelt in sich

alles Hässliche, Sinnlose, Ungestaltige, Verworfenen dieser Welt, um es in sich zu verwandeln in die Schönheit der Erlösung, die freilich erst im himmlischen Jerusalem ihre Vollendung finden wird.

Der zarte Schein der Osterkerze, die wir in die finstere Kirche hineingetragen und besungen haben, will diese Freudenbotschaft ohne Worte ausdrücken. Der Tod und alles Finstere der Welt hat seinen Meister gefunden, und das Licht, das wir vom Licht der Osterkerze empfangen haben, will nicht am Docht der Kerze brennen, die wir in der Hand halten, sondern in unseren Herzen, in unserem Leben.

Die bange Frage ist: Wie glaubwürdig ist denn das alles? Das leere Grab, das für sich selbst ja gar nichts besagt, aber die Voraussetzung für die Ostererscheinungen ist? Wie glaubwürdig sind die Zeugen, zuerst Frauen, dann erst Männer, die behaupten, er sei ihnen erschienen, wahrhaft, real, anfassbar, sprechend, hörend, ja mit ihnen essend?

Für mich persönlich ist die Antwort auf diese Frage: Ohne ein solches Widerfahrnis, absolut unverhofft, bestürzend, kaum glaubbar – wüssten wir nichts, aber auch gar nichts über Jesus, den Christus, den Sohn Gottes. Er wäre als einer von vielen gescheiterten idealistischen Narren schon in der nächsten Generation der Vergessenheit anheimgefallen.

Umdeutungen wie: Auferstehung bedeute eigentlich nichts anderes als „die Sache Jesu gehe weiter“ oder „er sei in die Gedanken der Jünger hinein auferstanden“ kaschieren auf eine im übrigen intellektuell eher dürftige Weise den Nichtglauben an die Auferstehung. Die, die solches behaupten, haben sich noch nie der Mühe unterzogen, einfach einmal auch psychologisch glaubhaft zu machen, die Ostererzählungen seien ein späteres Produkt und Konstrukt der Anhänger Jesu. Wie soll man sich das denn vorstellen? Gerade hatten sie die totale Niederlage ihres Meisters mit eigenen Augen gesehen. Alle Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten, lagen begraben in Jerusalem. Es war evident, unwiderleglich, dass Gott selbst sein vernichtendes Urteil über diesen Jesus von Nazareth gesprochen hatte. Denn er hatte zugelassen, dass er am Kreuz stirbt. Und wer am Pfahl hängt, ist von Gott verflucht – so sagt es eindeutig die heilige Schrift der Juden, die Thora, nämlich das Buch Deuteronomium.

Kann man wirklich bei klarem Verstand behaupten: Nach diesem Desaster seien die Freunde Jesu schon bald zur Tagesordnung übergegangen, hätten sich gewissermaßen in einem Stuhlkreis zusammengesetzt und überlegt, wie es denn nun weitergehen könne. Man könne doch so nicht auseinandergehen. Dieses offensichtliche Scheitern wolle man einfach nicht akzeptieren. Und deswegen habe man sich dann diese verschiedenen Ostererzählungen mit all ihren paradoxen Details ausgedacht? Ausgedacht, dass Frauen als Erstzeugen benannt werden, obwohl doch für Juden nur das Zeugnis von Männern galt. Ausgedacht, dass der Auferstandene zwar durch verschlossene Türen gehe, aber gerade nicht als reiner Geist, sondern mit einem Leib, der berührbar ist. Und ausgedacht, dass Jesus sichtbar sei, aber nicht für alle, sondern nur für die, denen er sich zeigt. Und so fort.

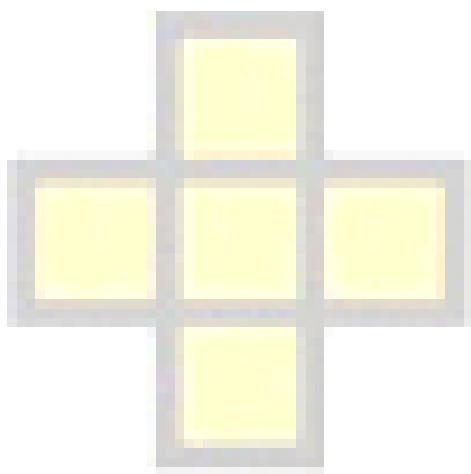
Nein, in der Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Lebendigkeit der verschiedenen Begegnungen, die die österlichen Erzählungen berichten; in der feinen Psychologie der zuerst von Unglaube, Bestürzung, Zweifel geprägten Reaktionen hin zum erst allmählichen Zum-Glauben-Kommen – in der Summe all dessen erscheinen mir die Ostererzählungen schlichtweg *unerfindbar*.

Trotzdem – die Hoffnung, die von Ostern ausgeht, ist nicht einfach beweisbar. Sie hängt an einer persönlichen *Entscheidung*, dem Glauben zu schenken, was die Evangelien über das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu berichten. Der Osterartikel von Heribert Prantl in der SZ vom letzten Samstag ist, typisch für unsere Zeit, ein einziges Lavieren, in der Schwebe halten, ein sich Drücken vor einer solchen Entscheidung. „May be“ – so ist aus meiner Sicht der Tenor des Artikels. Vielleicht war es so, vielleicht auch nicht. Und so halten es viele in unserem Land, auch viele Getaufte. Aber ein „May be“ bleibt folgenlos, bleibt letztlich belanglos für das eigene Leben. Aber wenn ich mich ergreifen lasse von der Osterbotschaft, wenn ich sie und damit IHN, den für mich Gekreuzigt-Auferstandenen, zur Mitte meines Lebens mache, dann kann ER alles verändern. Denn er schenkt Licht in der Nacht, Hoffnung in der Verzweiflung, Vergebung in der Schuld, Kraft in der Schwäche, Sinn im Unsinnigen, Leben im Tod.

Wer sich mit ihm im Glauben verbindet, ist dem Tod schon entrissen und kann mit Paulus rufen: „*Tod (du unbesiegbare Scheinender), wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? ... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus*“ (1 Kor 15,55)

Ich wünsche Ihnen aus ganzem Herzen für diese österlichen Tage österliche Freude und Hoffnung, und dazu segne Sie ...

© Pfr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER  
Karmelitsche Pforte